

VIII.

Agrammatismus infantilis.

Von

Dr. med. **Alb. Liebmann,**

Arzt für Sprachstörungen in Berlin.

Unter Agrammatismus versteht man die Unfähigkeit in grammatisch und syntactisch correcten Sätzen zu reden. Die Störung kommt bei Apathikern, Geisteskranken und bei Kindern vor. Bei jungen Kindern im 2.—3. Lebensjahre ist diese Art zu sprechen normal und stellt ein bestimmtes Stadium der physiologischen Sprachentwicklung dar. Bei älteren Kindern hingegen handelt es sich um eine pathologische Erscheinung. Von dieser soll hier die Rede sein.

Man kann drei Grade des Agrammatismus infantilis unterscheiden:

1. Es können überhaupt keine Sätze weder spontan gebildet noch nachgesprochen werden. Die spontane Rede dieser Kinder besteht nur aus einzelnen Worten, die flexionslos nebeneinander gestellt werden. Natürlich sind solche Wortconglomerate nicht eindeutig. Ihr Inhalt kann immer erst aus den begleitenden Gesten oder aus der gesamten Situation errathen werden. Beispiele: „Suppe esse“ (ich möchte Suppe essen oder ich esse Suppe, habe Suppe gegessen, wir essen S. etc.). „Garten gehen“ (ich möchte in den Garten gehen, war im G., wir waren im G. etc.). „Buch falle“ (das Buch ist mir aus der Hand gefallen, vom Tisch gefallen, dir ist das Buch aus der Hand gefallen etc.)¹).

Spricht man diesen Kindern einen Satz vor, so können sie ihn niemals wiedergeben, auch nicht wenn man ihnen den Satz ein Dutzendmal vorsagt. Die Kinder sprechen dann nur einige Worte des Satzes nach und wiederholen diese immer wieder, offenbar in dem Ge-

1) Auf die bei vielen Agrammatikern vorhandenen lautlichen Sprachfehler (Stammeln) gehe ich hier nicht ein.

fühl, dass noch etwas fehlt; was aber fehlt, wissen sie nicht. So wird der Satz: „Das ist ein Buch“ folgendermaassen wiedergegeben: „Buch ein Buch das Buch Buch der Buch ein etc. etc.“ Der Satz: „Das Buch liegt auf dem Tisch“ wird auf folgende Weise nachgesprochen: „Buch Tisch das Tisch Buch liege Tisch Buch etc.“

2. Spontan werden ebenfalls keine Sätze gebildet, sondern die Worte werden meist flexionslos, mitunter auch in ganz sonderbaren Flexionsformen ohne syntactischen Zusammenhang aneinander gereiht. Beim Nachsprechen kommen wenigstens manche kleinere Sätze zu Stande, meist allerdings noch in unvollkommener Flexion. Sätze wie: „Das ist ein Tisch“ oder „Ich habe ein Buch“ werden meist sofort richtig wiedergegeben. In manchen Fällen werden auch zunächst kleine Fehler gemacht, z. B.: „Der Tisch ist das Tisch“ oder „Das eine Tisch“ etc.; erst nach einigen Wiederholungen werden dann die Sätze richtig nachgesprochen. Sobald man den Kindern aber einigermaassen complicirtere Sätze vorspricht, versagen sie alle und verfallen in Agrammatismus. Beispiele. Für: „Ich habe das Buch in der Hand“ wird nachgesprochen: „Das Buch Hand haben“ oder „Ich habe Buch Hand“ oder „Ich Buch Hand“ etc. Der Satz: „Das Buch liegt auf dem Tisch“ wird folgendermaassen wiedergegeben: „Buch Tisch liege“ oder „Das Buch ein Tisch“ oder „Ein Buch der Tisch“ etc. Spricht man diese Sätze öfter vor, so gelingen sie meist besser.

In der spontanen Rede pflegen diese Kinder bei Substantiven, Adjectiven und Pronomina weder Numerus, Casus noch Genus zu unterscheiden. Bei Verben wenden sie meist den Infinitivus Präsens an oder die erste Person Singularis Präsens. Beim Nachsprechen treten rudimentäre Flexionen auf und es werden auch Unterschiede im Genus gemacht, doch sind die meisten Flexionsformen noch falsch und das Genus wird meist verwechselt. Beispiele: „Gung nach der Fenster ich“ (Ich ging nach dem Fenster). „Der Männer ihm ware“ (Die Männer waren bei Dir). „Log die Messer an die Buch“ (Das Messer lag auf dem Buch). „Die Bücher ist grösse roth“ (Die rothen Bücher sind grösser).

3. Es wird spontan in Sätzen gesprochen, aber der Ausdruck, die Syntax und die Flexion ist häufig derartig verschroben, dass man Mühe hat, den Sinn der Sätze zu verstehen. Oft finden seltsame Wortverwechslungen statt, besonders werden Worte ähnlichen Klanges und Präpositionen mit einander vertauscht. Beispiele spontaner Rede: „Der Hund hinter der Sonne log schlafte“ (Der Hund lag in der Sonne und schlief). „Die Räuber stogen das Haus rein und einer Leiter“ (Die Räuber stiegen auf einer Leiter in das Haus). „Ich sind

spazieren gegeht gestern Onkel begegnet“ (Ich bin g. sp. gegangen und meinem O. begegnet). „Er sass in den Tisch das Glas“ (Er setzte das Glas auf den Tisch). „An mir geht das nichts“ (Mich geht das nichts an). „Er hieb das Papier hoch stieckte es den Tasche“ (Er hob das Papier auf und steckte es in die Tasche). Die meisten Patienten sprechen nicht etwa alle Sätze in dieser seltsamen Weise, vielmehr ist die Rede auch stellenweise ganz normal. Bemerkenswerth ist auch, dass die Fehler der Flexion und Syntax bei dem einzelnen Patienten keineswegs constant sind, sondern einem bunten Wechsel unterliegen.

Beim Nachsprechen pflegen die meisten dieser Patienten die kleineren Sätze richtig wiederzugeben, nur bei grösseren tritt Agrammatismus ein.

Die erste Art des Agrammatismus, die absolute Unfähigkeit, sich der grammatischen und syntactischen Formen zu bedienen, findet man ausser bei Idioten sehr häufig bei Kindern, die auffallend spät sprechen gelernt (sog. Hörstummheit), oder sehr lange undeutlich gesprochen haben (sog. Stimmeln)¹⁾. Man muss sich sehr hüten, wie es von Lehrern und leider auch von Aerzten vielfach geschieht, diese Agrammatiker der ersten Klasse einfach sämmtlich für Idioten zu erklären. Ich habe verschiedene solcher Agrammatiker behandelt, die in eine Idiotenanstalt kommen sollten, bei mir aber nach einigen Monaten vollkommen correct sprechen lernten und sich dann als ganz normal erwiesen. Wie ich schon in früheren Publicationen²⁾ ausführte, handelt es sich bei den meisten Agrammatikern gar nicht um Idiotie, sondern um eine verlangsamte psychische Entwicklung, die durch sachgemässe Behandlung leicht in Fluss gebracht werden kann. Wenn man die Kinder nach einem von mir angegebenen Schema (s. die unten angeführten Publicationen) untersucht, so findet man Defecte in bestimmten centralen Sphären. Bei den meisten Agrammatikern des ersten Grades fand ich Defecte in der optischen, acustischen, tactilen und motorischen Sphäre. So konnten diese Agrammatiker keine Unterschiede der Farbe, Form, Grösse und Lage machen; viele vermochten Gegenstände nicht im Bilde zu erkennen. Von manchen wurden die differentesten Geräusche bei verbundenen Augen nicht unterschieden; auch

1) S. Liebmann, Vorles. über Sprachstör. Heft 2 (Stimmeln) und Heft 3 (Hörstummheit). Berlin 1898.

2) Liebmann, Unters. und Behandl. geistig zurückgebliebener Kinder. Berlin 1898 und Liebmann, Geistig zurückgebliebene Kinder. Deutsches Archiv für Kinderheilk. 1899 und Liebmann, Agrammatismus. Deutsche Med. Presse. 1897.

war das Sprachverständniss für Sätze nur unvollkommen ausgebildet. Mit dem Tastsinn wurden bei verbundenen Augen die grössten Verwechslungen begangen. Die Muskulatur der Hände und Sprachorgane, häufig auch die gesammte Körpermuskulatur waren von der unglaublichsten Ungeschicklichkeit.

Die geschilderten centralen Defecte beruhen auf einer Anomalie der optischen, acustischen, tactilen und motorischen Aufmerksamkeiten und der betreffenden Gedächtnisse. Die Kinder vermögen ihre Aufmerksamkeit nur schwer auf einen Punkt zu concentriren. Ist aber die Aufmerksamkeit einmal auf einen Gegenstand gerichtet, so wird die betreffende Wahrnehmung abnorm lange im Gedächtniss festgehalten und der Patient ist oft minutenlang für neue Eindrücke unempfänglich. Die meisten Sinneswahrnehmungen der Patienten sind wiederum so ungenau, dass sie wenig Spuren im Gedächtniss zurücklassen.

Die Agrammatiker der ersten Klasse sprechen deswegen spontan nicht in Sätzen, weil ihre Wahrnehmungen in vielfacher Hinsicht zu ungenau sind, um ein brauchbares Material zur Begriffsbildung zu liefern. Daher haben viele Worte für diese Kinder gar keinen Sinn, indem sie die betreffenden Wahrnehmungen entweder gar nicht oder nur unvollkommen gemacht haben. Ob z. B. ein Buch auf, unter, in, vor, hinter oder neben dem Spind liegt, macht für diese Agrammatiker gar keinen Unterschied; sie sagen immer nur „Buch Spind“, weil sie die völlig genaue räumliche Beziehung zwischen Buch und Spind im einzelnen Falle nicht wahrnehmen. Deshalb sind auch diese Patienten gar nicht im Stande, einen diesbezüglichen Auftrag prompt auszuführen.

Zu der schlechten Sinneswahrnehmung dieser Kinder trägt nicht wenig ihre hochgradige motorische Ungeschicklichkeit bei. Die meisten der Agrammatiker ersten Grades haben erst im 2.—3. Lebensjahre laufen gelernt. Viele bleiben in dieser Fertigkeit noch lange Zeit sehr ungeschickt, sodass sie überhaupt nicht ohne Unterstützung gehen können. Die meisten bleiben da sitzen, wo man sie hingesetzt hat und sind jahrelang nur im Stande, ihre Sinneswahrnehmungen an der allernächsten Umgebung zu machen.

Auch die meist hochgradige Ungeschicklichkeit der Hände ist stark an der unvollkommenen Sinneswahrnehmung theilhaftig. Um ein vollkommenes Bild mancher Gegenstände zu gewinnen, muss man sie ergreifen, umwenden, auseinandernehmen, öffnen, beklopfen, betasten, wägen etc., alles Bewegungen, die den ungeschickten Händen dieser Agrammatiker gar nicht oder nur sehr unvollkommen gelingen wollen. Daher bleiben diesen Patienten ausserordentlich viele Wahrnehmungen,

die gesunde Kinder beim „Spielen“ mit den Gegenständen machen, völlig fremd.

Endlich hat auch die ungenügende Geschicklichkeit der Sprachmuskulatur einen sehr grossen Antheil an der zurückgebliebenen geistigen Entwicklung der Agrammatiker. Alle diese Patienten stammeln¹⁾ schwer oder sie haben sich soeben erst mühsam von dieser Sprachstörung befreit. Sehr viele lernten überhaupt erst im 3.—4. Lebensjahre sprechen und sind oder waren doch lange Zeit durch die fehlende resp. unverständliche Sprache von ihrer Umgebung geistig isolirt. Während normal sprechende Kinder täglich unzählige Fragen an die Umgebung richten und aus der Beantwortung derselben reichliche Belehrung schöpfen, bleibt den sprachlosen oder unverständlich sprechenden Kindern diese Quelle geistiger Entwicklung fast ganz verschlossen. Auch pflegen normale Kinder ihrer Umgebung unaufhörlich ihre kleinen, häufig fehlerhaften Beobachtungen mitzutheilen und aus der Richtigstellung derselben von Seiten der Erwachsenen ausserordentlich viel zu lernen. Diese Richtigstellung betrifft aber sowohl den Inhalt der kindlichen Beobachtung als auch die Form der Mittheilung, sodass nicht nur der geistige Horizont der Kinder erweitert, sondern auch ihr formales Mittheilungsvermögen täglich von den Erwachsenen verbessert wird. Wenn also ein Kind garnicht oder schwer verständlich spricht, so muss darunter seine geistige Entwicklung und ev. auch die Ausbildung seiner formalen Sprache ausserordentlich leiden. Hier liegt eine Hauptquelle des Agrammatismus für Kinder, die längere Zeit hörstumm waren oder hochgradig stammelten. Man beachte übrigens auch, dass die gesamte Erziehung hörstummer oder unverständlich sprechender Kinder leiden muss und dass das jugendliche Gemüth dieser Kinder durch den Spott der Kameraden, durch die Scheltworte der Eltern und durch das Unvermögen der Sprache stark deprimirt wird. Man wird dann einsehen, dass die übliche Gleichgültigkeit, die Laien und auch Aerzte diesen Sprachstörungen entgegen bringen, keineswegs angebracht ist.

In der That findet man viele Agrammatiker ersten Grades, die trotz des idiotischen Eindrucks ganz gut begabt sind und nur durch ihre stammelnde unverständliche Sprache geistig zurückgeblieben sind.

1) Stammelnen ist nicht zu verwechseln mit Stottern. Beim Stottern wird die Rede durch incoordinirte Bewegungen der Athmung, Stimme und Articulation unterbrochen (s. Heft 1 meiner Vorlesungen). Beim Stammelnen hingegen werden manche Laute oder Lautverbindungen überhaupt nicht zu Stande gebracht und dann durch verwandte ersetzt (s. Heft 2 meiner Vorlesungen); vgl. auch die Schriften von Berkhan, Coén, Denhardt, Gutzmann, Heymann, Kussmaul, Oltuszewski, Treitel u. A.

Die meisten Agrammatiker sind allerdings nicht besonders intelligent, aber doch keineswegs idiotisch und durchaus im Stande, vom Agrammatismus befreit zu werden und dann mit Erfolg die Schule zu besuchen.

Die Agrammatiker der ersten Klasse reden also erstens deswegen spontan nicht in syntactisch und grammatisch correcten Sätzen, weil sie überhaupt viel zu ungenau wahrnehmen, als dass sie eines so complicirten Apparates zur Mittheilung bedürfen. Zweitens aber sind die acustischen Fähigkeiten dieser Kinder so gering, dass sie einen gehörten Satz in Bezug auf Syntax und Grammatik nicht genau auffassen können. Diese Kinder sind daher auch nicht im Stande, einen ganz kurzen, mehrmals vorgesprochenen Satz im Zusammenhang correct zu wiederholen, trotzdem sie die einzelnen vorgesprochenen Worte richtig wiederholen. Sie vermögen nicht 4—5 Worte unmittelbar hintereinander zu erfassen und im Gedächtniss zu deponiren.

Man kann diese Mängel leicht experimentell feststellen.

Ich gebe z. B. einem Kinde die Aufgabe¹⁾ in natura oder in effigie einen „Tisch“ zu zeigen. Dies wird von den Kindern wenigstens an den Objecten selbst meist richtig ausgeführt. Erfolgt aber unmittelbar darauf die Aufgabe, einen „Stuhl“ zu suchen, so zeigen die meisten Patienten zunächst immer wieder den „Tisch“, trotzdem sie, wie man sonst feststellen kann, ganz gut wissen, was ein „Stuhl“ ist. Man muss den Kindern erst sehr oft das Wort „Stuhl“ wiederholen, bevor sie diesen richtig zeigen. Stellt man dann sofort als dritte Aufgabe das Zeigen einer „Lampe“, so deuten die Kinder jetzt zunächst erst immer auf den „Stuhl“, bis sie endlich nach vielen Wiederholungen die Lampe finden. Offenbar gelingt es dem zweiten Worte nur sehr schwer, in den „Blickpunkt“ des Bewusstseins zu kommen, der gewissermaassen von dem ersten vollständig occupirt ist. Handelt es sich in diesem Falle um ein auffallendes Perenniren einer Vorstellung, so kann man andererseits bei denselben Patienten häufig die entgegengesetzte Beobachtung machen: Eine Vorstellung ist oft nach wenigen Secunden bereits wieder aus dem Bewusstsein geschwunden, ohne dass es dem Patienten gelingt, sie zurückzurufen. Ein Patient wiederholt z. B. das Wort „Tisch“ sofort; nach einigen Secunden zu einer abermaligen Wieder-

1) Da viele Agrammatiker Sätze überhaupt schwer verstehen, so thut man gut, die Aufgabe nur mit einem Worte z. B.: „Tisch“ zu geben und den Patienten durch Demonstration an anderen Personen klar zu machen, dass sie etwas zeigen sollen.

holung aufgefordert¹⁾, hat er es schon wieder vergessen. Oder ein Patient zeigt richtig einen „Tisch“ in natura oder in effigie; nach wenigen Secunden aufgefordert, „dasselbe“ noch einmal zu zeigen, kann er sich des Gegenstandes nicht mehr erinnern.

Auf diesen Anomalien der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses beruht die merkwürdige Erscheinung, dass die Patienten nicht einmal kleine Sätze wiederholen können.

Auch die 2. Klasse von Agrammatikern spricht spontan weder in Sätzen, noch flectirt sie die Worte. Aber diese Kinder vermögen wenigstens ganz kleine Sätze — oft allerdings erst nach mehrfachen vergeblichen Versuchen — mit richtiger Flexion wiederzugeben. Ein ähnliches Stadium kann man auch bei jungen Kindern im 2.—3. Lebensjahre beobachten. Was aber diese zweite Art des Agrammatismus zu einer pathologischen Erscheinung stempelt, ist die Tendenz, auffallend lange zu persistiren, sodass man ihn in hochgradigen Fällen noch im 6.—8. Lebensjahre trifft.

Auch bei den Agrammatikern zweiten Grades handelt es sich entweder um einen primären oder secundären Defect der Intelligenz. Im letzteren Falle sind die Kinder nur durch ihre stammelnde Sprache geistig zurückgeblieben.

Man findet bei den Agrammatikern der zweiten Klasse ähnliche Defecte, wie wir sie bei der ersten Art beschrieben haben. Nur sind die Defecte weniger grob. Hier sind wenigstens die Grundfähigkeiten in den einzelnen Sinnessphären vorhanden, nur sind die Wahrnehmungen noch vielfach sehr ungenau. So vermögen die meisten dieser Kinder Farben von einander zu unterscheiden, aber sie machen oft sonderbare Verwechselungen, z. B. verwechseln sie blau und roth. Sie machen Grössenunterschiede, aber nur ganz krasser Natur, bei einigermaassen feineren Differenzen versagen sie. Auch räumliche Beziehungen nehmen sie wahr, aber auch nur die allergröbsten. Aehnlich steht es mit den Fähigkeiten der übrigen Sinnessphären. Im Ganzen ergiebt die Untersuchung der centralen Fähigkeiten ein wesentlich günstigeres Bild als bei der ersten Klasse. Immerhin functioniren die Aufmerksamkeiten und Gedächtnisse besonders auf dem optischen, akustischen, tactilen und motorischen Gebiete noch so mangelhaft, dass die geistige Entwicklung und damit auch die formale Sprache nicht vorwärts kommen. Die Kinder haben im Gegensatz zur ersten Klasse schon eine grosse

1) Damit ich weiss, dass der Patient die Aufgabe verstanden hat, lasse ich sie erst mehrmals von einer anderen Person lösen.

Anzahl von Begriffen gewonnen, aber zu weiteren Erwerbungen reicht ihre unvollkommene Sinneswahrnehmung nicht aus.

Im Ganzen sind also auch die geistigen Fähigkeiten dieser Kinder noch nicht so weit gediehen, dass es sich für sie lohnte, zum Ausdruck ihrer Gedanken sich des complicirten Instrumentes der Syntax und Grammatik zu bedienen.

Aber auch beim Nachsprechen gelangen den Agrammatikern der zweiten Art nur einige ganz kurze einfache Sätze, wie: „Das ist ein Tisch“ oder: „Ich habe ein Buch“. Bei anderen Sätzen verfallen auch sie meist in Agrammatismus. Immerhin unterscheiden sich ihre nachgesprochenen „Sätze“ sehr wesentlich von denen der Agrammatiker ersten Grades. Während nämlich diese letzteren überhaupt kein satzähnliches Gefüge beim Nachsprechen herausbekommen, sondern nur in endloser Weise die vorg gesprochenen Worte wiederholen, so bringt doch die zweite Klasse immerhin etwas Satzartiges zu Stande, wenn auch die Stellung der Worte noch häufig verkehrt, die Flexionen und das Genus noch meist falsch sind und viele Worte ausgelassen oder verwechselt werden. Auch gelingt es den Patienten der zweiten Art bisweilen, selbst complicirtere Sätze richtig zu wiederholen, wenn man sie ihnen sehr oft hintereinander vorspricht. Bei den Kindern der ersten Klasse nützt noch so häufiges Wiederholen nichts.

Offenbar sind die akustischen Fähigkeiten, Aufmerksamkeit und Gedächtniss, bei der zweiten Klasse schon bedeutend besser entwickelt, sodass sie wenigstens kleinere Sätze nachsprechen können. Bei complicirteren Sätzen versagen sie deshalb noch, weil viele Worte und Flexionen und damit das ganze Satzgefüge ihrem Verständniss noch verschlossen sind. Die Kinder können die Sätze wiederholen, die sie im Einzelnen genau verstehen. Um einen Satz verbatim zu wiederholen, dessen Inhalt sie nicht erfassen können, dazu reichen ihre akustischen Fähigkeiten nicht aus. Wenn ihnen ein Satz mehrmals hintereinander vorgesprochen wird, so gelingt es ihnen öfter allmählig in das Verständniss desselben einzudringen und sie können ihn dann auch im Zusammenhang correct wiedergeben.

Die zweite Klasse von Patienten unterscheidet sich also dadurch sehr wesentlich von der ersteren, dass sie geistig höher steht, ein besseres Verständniss für Sätze hat und bereits im Stande ist, wenigstens kleinere Sätze mit richtiger Wortfolge und Flexion nachzusprechen.

Bei der dritten Art von Agrammatismus wird im Gegensatz zu den beiden ersten auch spontan in flectirten Sätzen gesprochen. Die Abweichung vom normalen besteht hier 1. in einer sehr sonderbaren

Phraseologie, 2. in eigenthümlichen Flexionen, 3. in einem unvollkommenen Satzbau, indem Worte ausgelassen oder an unrichtiger Stelle gebracht werden.

Während man die beiden ersten Arten von Agrammatismus meist nur bei Kindern von 2—8 Jahren findet, kommt die dritte Art auch noch bei älteren vor. So beobachtete ich mehrere Fälle von 10, 12, 15 Jahren. Ja ich fand die Störung sogar bei zwei erwachsenen Personen im Alter von 24 und 26 Jahren.

In allen Fällen von Agrammatismus der dritten Art handelte es sich um Patienten, die noch an articulatorischen Sprachstörungen litten. Einige waren schwerhörig. Andere stotterten, näselten¹⁾ oder polterten²⁾. Bei den meisten war der Agrammatismus durch die zu Grunde liegende articulatorische Sprachstörung larvirt. Die Rede dieser Patienten war so undeutlich, dass man überhaupt zu wenig verstand, um grammatische oder syntactische Fehler heraushören zu können. So sprechen z. B. schwerhörige Kinder, wenn sie nicht besonders behandelt worden sind, viele Laute undeutlich oder sie können manche Laute überhaupt nicht bilden und setzen dann dafür ähnliche ein. Manche Stotterer sind von Jugend auf so sehr in ihrem Redefluss gehemmt, dass sie nur ab und zu ein paar Worte herausbringen; häufig geben sie auch nach einigen Silben den angefangenen „schwierigen“ Satz auf und beginnen dann einen neuen, oft wieder mit negativem Erfolge; endlich sprechen die meisten Stotterer überhaupt nur sehr wenig, aus Furcht, sich nicht zu blamiren. Bei Kindern, die an offenem Näseln leiden, sind alle Vocale und Consonanten durch das nasale Timbre undeutlich; viele Consonanten können überhaupt nicht gebildet werden und werden dann ausgelassen oder durch andere ähnliche, aber auch undeutliche Laute ersetzt. Viele Polterer endlich sprechen sehr unverständlich, weil sie mit zu grosser Hast reden und deswegen sowohl schlecht articuliren, als auch Laute, Silben und Worte verschlucken oder umstellen.

In allen diesen Fällen war die Sprache in lautlicher Beziehung

1) Man unterscheidet *Rhinolalia clausa* und *aperta*. Bei der ersteren ist der Luft durch Nasen- oder Rachentumoren der Durchgang durch die Nase versperrt, wodurch die Nasenlaute (m, n, ng) beziehungsweise wie b, d, g klingen und die Vocale den sogen. gestopften Nasenton bekommen. Bei dem offenen Näseln kann durch Defecte oder Bewegungsbehinderung des Gaumens resp. des Gaumensegels die Nasenhöhle nicht von der Mundhöhle abgeschlossen werden, so dass alle Laute ein nasales Timbre bekommen und undeutlich werden.

2) Unter Poltern versteht man eine sehr hastige Redeweise, bei der die Laute undeutlich articulirt und auch Laute, Silben und Worte ausgelassen oder umgestellt werden (s. meine Vorlesungen, Heft 4: Poltern).

so undeutlich, dass man nur ab und zu ein paar Worte oder Bruchstücke von solchen verstand und sich über die Phraseologie, Grammatik und Syntax zunächst schwer ein Urtheil bilden konnte. Erst wenn es der Therapie gelang, die Articulation zu verbessern, trat der Agrammatismus der Patienten recht deutlich hervor. Zunächst fiel die ausserordentliche Ungeschicklichkeit im mündlichen Ausdruck auf. Selbst 10—15jährige Patienten, die nach Ausweis der Censuren durchaus keine schlechten Schüler waren, vermochten nicht, eine vorgespochene Erzählung von wenigen Reihen in einigermaassen gutem Deutsch zu wiederholen. Der Ausdruck war meist ausserordentlich schief und seltsam. Häufig wurden gewissermaassen zwei Ausdrucksweisen ineinander geschoben, indem von jeder ein Stück ausgewählt wurde. Aehnlich klingende Worte wurden häufig mit einander verwechselt. Die Präpositionen wurden meist promiscue gebraucht oder ausgelassen. Das Genus wurde häufig falsch gemacht. Die Flexionsformen der Substantiva, Adjectiva und Verba waren meist ganz verschoben. Die Tempora und Modi der Verba waren oft falsch. Der syntactische Zusammenhang des Satzes war oft recht locker, besonders wurden die Worte seltsam umgestellt. Im Ganzen war der Eindruck der Sprache etwa der, den ein Ausländer bietet, wenn er sich die ersten Sporen im Deutschen verdienen will. Die Sprache dieser Agrammatiker ist in formaler Beziehung auf dem Standpunkt eines etwa 2—3jährigen Kindes stehen geblieben. Man muss sich immer erst den Sinn eines Satzes herausconstruiren.

Beispiele: „Der Briefträger trug ihn einem Brief (brachte ihm einen Brief). „Mein Freund gestern versuchte mich“ (besuchte mich gestern). „Friedrich steckte die Uniform an“ (legte an). „Der Frosch sagte: „Ich könne die Grösse der Ochse sein“ (ich kaun so gross wie der Ochse werden). „Der Prinz werde die Regierer“ (bekam die Regierung oder wurde Regent). „Einer Maus wollte über den Wasser gewesen“ (wollte über ein Wasser oder wäre gern über ein Wasser gewesen). „Ein Ochse in einen Sumpf weidete“ (weidete an einem Sumpf). „Das Kind frierte mit dem Leib“ (fror an dem Leib). „Das Kind gieb dem Armen die ganze Brotstück“ (gab dem Armen das ganze Stück Brot). „Der Vater fiel einer Kirsche runter“ (der Vater liess eine Kirsche runterfallen). Er bog sich für das Hufeisen und aufnehmt“ bückte sich nach dem Hufeisen und nahm es auf). „Das Kind esste der Suppe nicht, lag den Löffel weg“ (das Kind ass die Suppe nicht und legte den Löffel weg).

Wenn man den Patienten zur Zeit, als die Sprache in lautlicher Beziehung rein war, ganz kleine Sätze vorsprach, konnten die meisten

dieselben grammatisch und syntactisch richtig wiedergeben. Oefter kamen allerdings auch kleine Fehler vor. Beim Nachsprechen von einigermaassen complicirteren Sätzen trat sofort der zügelloseste Agrammatismus ein. Auch wenn die Patienten eine kleine Erzählung von einigen einfachen Sätzen wiedergeben sollten, war die formale Sprache ganz ungenügend.

Man würde durchaus fehl gehen, wenn man den Agrammatismus dieser Patienten einfach auf Rechnung einer geringen Intelligenz setzte. Wenn diese Patienten natürlich auch keine Lumina waren, so waren die meisten doch intelligent genug, um in einigen Monaten oder gar Wochen die formalen Mängel ihrer Sprache loszuwerden. Die meisten hatten auch in der Schule genügende Leistungen aufzuweisen. Sie waren sicher ebenso intelligent wie die Tausende anderer Menschen, die ihre Muttersprache, wenn auch nicht immer völlig correct, so doch wenigstens mit so viel Grammatik und Syntax reden, um verständlich zu werden.

Ich führe vielmehr den Agrammatismus dieser Patienten hauptsächlich auf die Jahre lang bestehende articulatorische Störung zurück. Diese war bei allen Patienten, gleichgiltig ob es sich um Stottern, Stammeln¹⁾ oder Poltern handelte, so hochgradiger Natur, dass sie die zu einer richtigen Phraseologie, Grammatik und Syntax nöthigen lautlichen Finessen niemals herausarbeiten konnten. Auch trug die Undeutlichkeit der Sprache dadurch, dass sie Correcturen von Seiten der Eltern und Lehrer unmöglich machte, viel zur Entstehung des Agrammatismus bei.

Die Ursachen der articulatorischen Störung waren verschieden.

Beim Stottern ist eine functionelle Schädigung des Sprachcentrums anzunehmen.

In manchen Fällen von Stammeln lagen organische Fehler vor (Schwerhörigkeit, Gaumendefecte, Nasen- und Rachentumoren).

Bei den meisten Stammlern, sowie bei den Polterern handelte es sich dagegen um eine rein functionelle Störung, die auf einer Herabsetzung der motorischen und akustischen Aufmerksamkeit basirte. Diese Patienten waren theils zu ungeschickt, um alle Laute und Lautverbindungen correct bilden zu können, theils hörten sie auch zu unaufmerksam auf ihre eigene Sprache, sowie auf die der Umgebung, um die articulatorischen und formalen Differenzen zu bemerken. Schliesslich sorgte die undeutliche Articulation dafür, dass die formalen Mängel der Sprache

1) Auch das Näseln und die Sprache der Schwerhörigen sind Formen des Stammelns.

auch durch jahrelangen Schulunterricht nicht beseitigt werden konnten. Im ersten Augenblick erscheint es recht sonderbar, dass nicht das Lesen sowie die schriftlichen Uebungen auf den Agrammatismus der Patienten bessernd einwirken. Aber zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache ist schon normaliter eine breite Kluft; giebt es ja doch Leute, die gut vorlesen oder eine gewandte Feder führen und doch herzlich schlechte Redner sind. Wer schreibt, kann sich in aller Ruhe seine Gedanken bilden, den richtigen Ausdruck suchen und auf correcte syntactische und grammatische Formen mit aller Sorgfalt achten. Bei der mündlichen Rede hingegen muss diese Arbeit in einem Nu geleistet werden.

Schliesslich kommt hinzu, dass die Normalsprechenden ja auch der mündlichen Rede die Hauptübung im richtigen Ausdruck verdanken; denn selbst bei einem Schüler nimmt doch das gesprochene Wort einen weit breiteren Raum ein als das geschriebene.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass ein undeutlich sprechendes Kind in Bezug auf seine formale Sprache ausserordentlich zurückbleibt.

Diese formalen Mängel äussern sich bei den Agrammatikern der dritten Klasse nicht nur in der spontanen Rede, sondern sie treten auch beim Nachsprechen von einigermaassen complicirten Sätzen auf. Bei kürzeren Sätzen gelingt es den Patienten meist noch, das Vorgesprochene im Gedächtniss zu behalten und verbotinus zu wiederholen. Sobald die vorgesprochenen Sätze aber auch nur etwas complicirter werden, versagt das Gedächtniss, die Patienten sind auf ihre eigene formale Sprachfähigkeit angewiesen und produciren dasselbe Kauderwälsch wie in der spontanen Rede.

In praktischer Beziehung ist der Agrammatismus der dritten Art ausserordentlich wichtig.

Zunächst erkennt man aus dem Vorkommen dieses Agrammatismus selbst bei älteren Schülern, wie ausserordentlich hemmend eine längere Zeit bestehende articulatorische Störung auch auf die Entwicklung der formalen Sprache einwirkt. Zweitens ist klar, dass eine Beseitigung des Agrammatismus ohne Behandlung der articulatorischen Störung nicht möglich ist, da die Patienten überhaupt nicht im Stande sind, die zu einer correcten formalen Sprache nöthigen lautlichen Nuancen hervorzubringen. Endlich aber zeigt uns der Agrammatismus der dritten Art, dass es nicht genügt, die betreffenden articulatorischen Störungen durch Uebungen in der Articulation, im Lesen und Nachsprechen zu behandeln, sondern dass die Patienten auch in der spontanen mündlichen Rede geübt werden müssen, um auch die formalen Fehler zu beseitigen; denn alle diese Patienten verlieren sofort das mühsam er-

reichte articulatorische Gleichgewicht, sobald sich ihnen Schwierigkeiten der formalen Sprache entgegenstellen.

Was nun die Therapie des Agrammatismus betrifft, so ist sie je nach dem Grade verschieden. Bei den Agrammatikern des ersten und zweiten Grades ist es nöthig, im einzelnen Falle durch detaillirte Untersuchung genau die Art und den Grad der centralen Defecte festzustellen und den Kindern durch geeignete Demonstrationen in natura oder in effigie die fehlenden Begriffe beizubringen. Der Inhalt jeder Demonstration wird in einem kurzen Satz zusammengefasst, den die Kinder dann zunächst Wort für Wort wiederholen müssen. Durch derartige tägliche Uebungen kommen die Patienten bald dahin, die Demonstrationen durch spontane correcte Rede zu erklären. In meiner oben erwähnten Schrift über geistig zurückgebliebene Kinder habe ich auf S. 33 ein Schema von 30 Satzformen angegeben, durch welche die Patienten bald vom Agrammatismus befreit werden.

Bei der dritten Klasse von Agrammatikern bedarf es dieser Demonstrationen nicht. Sobald hier die articulatorische Störung beseitigt ist, lässt man die Patienten zunächst kleine Erzählungen Satz für Satz nachsprechen. Sie müssen dann versuchen, das Geschichtchen im Zusammenhang correct zu wiederholen. Anfangs macht das häufig kolossale Schwierigkeiten. Allmählig gelingt es. Da die Patienten, wenn sie Geschichten in verständlichem Deutsch wiedergeben, ausnahmslos in der spontanen Sprache noch agrammatisch sprechen, so müssen noch besondere Uebungen in der spontanen Rede stattfinden. In Bezug auf die Einzelheiten verweise ich auf meine Vorlesungen, besonders Heft 4 (Poltern) S. 51 ff.
